

Herborner Tageblatt.



Zeitung für Dillkreis und Westerwald. Amtsblatt der Stadt Herborn.

Er erscheint an jedem Werktag nachmittags. Bezugspreis: durch die Post frei Haus Monat 89 Pf.; Vierteljahr 2,66 Mk.; Post abgeholt Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,24 Mk.; durch unsere Austräger in Herborn und auswärts Monat 75 Pf.; Vierteljahr 2,25 Mk.; in unserer Geschäftsstelle abgeholt Monat 65 Pf.; Vierteljahr 1,95 Mark. - Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigenpreise: Die kleine 6-gelapene Anzeigenzeile 15 Pfg., die Reklamenzeile 40 Pfg. Bei unregelmäßigen Wiederholungs-Aufnahmen entsprechend billiger; für umfangreichere Aufträge günstige Zeilen-Abzählung. Offertenannahme od. Auskunft durch die Geschäftsstelle 25 Pfg. Annahme kleinerer Anzeigen bis 10 Uhr vormittags, größere tags vorher. Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7. - Fernsprecher: Nr. 20.

No. 20.

Mittwoch, den 24. Januar 1917.

73. Jahrgang.

Die Hauptfrage.

Der Zar will seinem vielgeplagten Volke wieder einmal als „Väterchen“ näher kommen. Die armen Seelen sollen sehen, daß er nicht nur darauf bedacht ist, sie immer wieder seinen Kossaken zu laßieren, sondern auch um ihr leibliches Wohl, will durchaus, daß sie genügend zu essen und zu trinken bekommen und hat eigens zu diesem Zwecke einen langen Erlaß an seinen neuen Ministerpräsidenten herausgegeben, — womit wohl die Angelegenheit bis auf weiteres erledigt ist. Seinen Generalen hat der Zar schon zu wiederholten Malen befohlen zu siegen, den heiligen Boden Rußlands vom Feinde zu säubern; worauf hunderttausende von Menschenleben geopfert wurden, im übrigen aber alles beim alten blieb. Seinen Ministern befehlt er jetzt, im Innern des Reiches der namenlosen Unordnung Herr zu werden; danach werden ungezählte Gesetze und Verordnungen ins Land hinausgehen, aber auch hier wird alles beim alten bleiben.

Als die Hauptfrage der neuen Regierung bezeichnet der Zar im gegenwärtigen Augenblick, da alle Gedanken „Künftiger“ Rußen ohne Unterschied der Nationalitäten und Klassen sich auf die tapfere und glorreiche Verteidigung des Vaterlandes richten und man in einer gewaltigen Spannung die entscheidende Begegnung mit dem Feind erwartet, als die Hauptfrage erscheint ihm die Regelung der unter den gegenwärtigen Bedingungen besonders wichtigen und verwickelten Frage der Lebensmittelförderung. Er spricht von unvermeidlichen Verpflegungsschwierigkeiten hinter der Front und beauftragt die Regierung, für deren Wüderung ebenso wie für die ausreichende Versorgung seiner tapferen Armee zu sorgen. Diese Frage erfordert eine Übereinstimmung der Maßnahmen aller Behörden an der Front wie im Hinterland. Nicht minder macht die notwendige Verbesserung der Beförderungsverhältnisse auf Eisenbahnen und Wasserläufen dem guten Nikolaus ernsthafte Kopfschmerzen; hier verlangt er vom Ministerpräsidenten „entscheidende“ Maßnahmen, es muß also besonders schnell damit ausgehen. Zweck dieser Übung soll sein, die Armeen und das Hinterland rechtzeitig mit allem Notwendigen zu versehen. Denn den Gedanken an einen Friedensschluß vor dem endgültigen Siege — „endgültig“, sagt der Zar, als wenn er den vorläufigen Sieg schon in der Tasche hätte! — lassen seine Rußen in vollkommener Übereinstimmung mit ihren treuen Verbündeten nicht zu. Und um der zum zweiten Mal auf vier Wochen nach Hause geschickten Duma etwas das Herz zu erleichtern, erklärt Kaiser Nikolaus es ausdrücklich als die Pflicht aller Personen im Staatsdienst, den gesetzgebenden Körperschaften mit Wohlwollen, Geduld und Würde gegenüberzutreten. Auch für die Semstwo fällt schließlich noch ein freundliches Wort ab, weil sie durch ihre Arbeit in Friedens- und Kriegzeiten bewiesen hätten, daß sie ehrsüchtig die erleuchteten Überlieferungen des kaiserlichen Großvaters „unvergänglichem Andenkens“ bewahren, und damit Gott befohlen. Fürst Gollizn weiß nun, was er zu tun hat, und der Zar kann sich wieder — in seine Gemächer zurückziehen. Wollen sehen, auf wie lange. Was ihre Hauptfrage sein werde, hat die neue Regierung vermutlich auch schon vor dem Zarenerlaß ganz genau gewußt. Erklärte doch der Verkehrsminister Krieger-

Wolnowski einem Berichterstatter gegenüber, er glaube nicht, daß während des Krieges noch eine Verbesserung der außerordentlich schwierigen Verkehrsverhältnisse zu erreichen sein werde, er fürchte sogar eine weitere Verschlimmerung. Die Hälfte der Verkehrsmittel werde vom Meer in Anspruch genommen, die andere Hälfte sei vollkommen ungenügend allein schon für die normalen Bedürfnisse der Bevölkerung. Aber das sogenannte Eisenbahnprogramm, mit dessen Verwirklichung im neutralen Auslande hin und wieder die Regierung über die wirklichen Zustände Rußlands hinwegtäuschen sucht, erklärte der Minister ganz offen, daß die Verwirklichung des Eisenbahnprogramms allein schon wegen des Metallmangels jetzt und in nächster Zukunft vollkommen ausgeschlossen sei; er könne höchstens seine Tätigkeit darauf beschränken, einige wenige vorbereitende Maßnahmen zu treffen. Und um das Unglück voll zu machen, tritt jetzt gar noch die englische Regierung mit der Forderung auf Zuführung von 350 000 Tonnen Weizens an Rußland heran. Zur Begründung wird angeführt, daß die Lebensmittelfrage sich für England in bedenklicher Weise zuspitzen beginne und daß nach vorläufigen Berechnungen die genannte Menge ungedeckt bleibe. Es sei eine Kriegsnotwendigkeit, daß Rußland diesen Betrag aus seinen Vorräten decke. Mit welchen Gefühlen das Ansehen der Bundesgenossen in Petersburg aufgenommen wird, kann man sich nach den Andeutungen des Zarenerlasses leicht vorstellen. Schon spricht man von der Einführung einer „Getreidewehrpflicht“ auf Kosten der bürgerlichen Bevölkerung, und von England war man bisher nur gewohnt zu nehmen — Geld und anderes — aber nicht zu geben. Fürst Gollizn geht wirklich einer sorgenvollen Zeit entgegen; Väterchens gute Vorschläge werden ihm auch nicht viel helfen.

Ob die Duma, ob die russische „Gesellschaft“ für ihn zu haben sein wird? Der Zar möchte offenbar den Belz seines Absolutismus waschen, ohne ihn nah zu machen, das heißt seine Alleinherrschaft durch das Unglück dieses Krieges hindurchsetzen, sie unverändert erhalten, und es doch mit dem braven Volke nicht ganz verderben. Aber die Duma droht ihr ganzes Ansehen bei den Rußen zu verlieren, wenn sie der all hergebrachten Beamtenwirtschaft nicht endlich den Garaus macht; sie hat jetzt mehr als je den Ehrgeiz, für Rußland parlamentarische Zustände nach englisch-französischem Vorbild herbeizuführen; anders kann man sich in dieser vornehmen Gesellschaft nicht mehr gut sehen lassen. Na ja, das sind etwas schwierige Gegenstände. Wir haben alles Mühegefühl für die „Hauptfrage“ des Zaren und seiner Regierung — — —

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der preussische Justizminister hat Bestimmungen über Strafausschub und Strafunterbrechung für den vaterländischen Hilfsdienst getroffen. Wenn Zweifel bei in dieses Gebiet fallenden Verbrechen entstehen, sollen die vaterländischen Interessen den Ausschlag geben. In geeigneten Fällen soll bei Hilfsdienstpflichtigen die Gewährung von Aufschub oder Unterbrechung von vornherein als bedingte Strafausschubung in Aussicht genommen werden. Auch Ausländern soll mit Rücksicht auf ihre Tätigkeit in weitgehendem Maße Strafausschub oder Strafunter-

brechung gewährt werden. Bei treuer Pflichterfüllung können weitere Vergünstigungen in Aussicht genommen werden.

Bei der Anwesenheit der Parlamentspräsidenten der verbündeten Staaten als Gäste in seinem Hause hob Staatssekretär Dr. Helfferich die geschlossene Einheit des Verbundes hervor, die Gewähr gebe für die unerschöpfliche Kraft und Opferbereitschaft der Völker, welche die falschen Spekulationen der Feinde zunichte machen werden. Der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses Dr. Splawetz wies in seiner Antwort auf die ungeheuren Opfer und Mühen hin, die unsere Heldenkinder an den Fronten für ihr Vaterland bringen. Wir wollen ihnen Treue um Treue halten und bewundernd auf ihre Heldentaten blicken.

Von unterrichteter Stelle verlautet, daß die Ermittlungen über die Deckung des Fleischbedarfes zu dem Resultat geführt haben, die Wochenmenge von 250 Gramm pro Kopf bis zum Frühjahr weiter beizubehalten. Die vermehrten Schlachtungen sollen die gleichmäßige Durchführung der 250 Grammnorme auch dort verbürgen, wo diese bisher nicht erreicht wurde. Für Schwerstarbeiter soll die Wochenmenge auf 350 Gramm heraufgesetzt werden.

Österreich-Ungarn.

Die Tagung der Vertrauensmänner der deutschen Arbeiterpartei Österreich-Ungarns faßte einen energischen Beschluß zum Festhalten an der Sache des Vaterlandes. Die Entschließung lautet: Die Niederwerfung und Vernichtung Deutschlands und Österreich-Ungarns ist das ausgesprochene Kriegsziel der Feinde. Das bedeutet für uns die entehrende Unterjochung, für die breiten Schichten des Volkes Arbeitslosigkeit, Hunger und Elend. Infolgedessen müssen alle Volksträfte mobilisiert werden zur Erkämpfung des Friedens, der dem in Treue verbündeten Reiche Freiheit und Sicherheit nach außen, kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungsmöglichkeiten im Innern sichert. Gleich der Arbeiterpartei des Deutschen Reiches erneuern auch wir in dieser ersten Stunde das Gelöbniß, treu zu Kaiser und Reich zu halten und alle unsere Kräfte zu weihen dem Kriegsdienst im Felde und dem Gedenken der Heimaten. Unser Lösungswort heißt: Nicht allein durchhalten, sondern siegen, denn ein schwächlicher Frieden bedeutet den Untergang.

Amerika.

Wegen Verletzung der amerikanischen Neutralität wurden nach einer Meldung aus San Francisco der deutsche Generalkonsul Bopp und der Vizekonsul v. Scheif zu je zwei Jahren Gefängnis und 10 000 Dollar Geldstrafe verurteilt. Auch der Attache des Konsulats Georg Wilhelm von den Brinken erhielt die gleiche Strafe. — Es handelt sich um eine von englischer Seite ausgegangene Verhöhnung, der man anfänglich keine Bedeutung beizulegen geneigt war. Wenn sie jetzt doch zu einem so ungeheuerlichen Urteil geführt hat, so ist zu hoffen, daß damit noch nicht das letzte Wort in der Angelegenheit gesprochen ist. Daß die verurteilten deutschen Beamten aber schon allein durch ihre Pflichttreue vor dem Verdacht einer ungeseligen Handlungsweise geschützt sein sollten, dafür bedarf es in Deutschland erst keiner besonderen Beweise.

Hus In- und Ausland.

Wien, 23. Jan. Nach einem Washingtoner Funkpruch übermittelte der spanische Gesandte mündlich formelle Wünsche

Lurleis Schatten.

Künstler-Roman von Wilhelm Fischer.

B. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Das Diner wurde erst gegen 4 Uhr und das Souper gegen 7 Uhr eingenommen, dann wurde noch eine Stunde musiziert. Um 9 Uhr zog sich Frau von Velling, wenn sie keine Gäste hatte, regelmäßig zurück. So verging ein Tag wie der andere, ohne daß Hertha irgendwelche Längeweile gespürt hatte, den Abend benutzte sie, um schriftstellerisch tätig zu sein. Sie schrieb den Roman, der sie zu interessieren begann, weiter, und immer mehr empfand sie Interesse für denselben. Sie verglich und mußte sich sagen, daß er eigentlich gar nicht so langweilig sei. Hertha hatte natürlich nicht die Absicht, den Roman irgendeinem Verleger anzubieten; sie schrieb daran, um sich zu zerstreuen, um sich zu betäuben.

Hertha hatte ihrer Freundin in Dresden sofort mitgeteilt, daß sie sich in einem angesehenen Hause zur Vervollständigung ihrer Bildung und Vereinerung ihrer Erziehung als Gesellschaftsdame der Exzellenz von Velling aufhalte. Frau Käthe antwortete postwendend, sie sei nicht wenig überrascht und, offen gestanden, auch Hertha ein wenig böse gewesen, indes habe sie recht. Sollte es Hertha in ihrem jetzigen Wirkungskreis nicht mehr gefallen, so sei sie willkommen. Frau Käthe deutete an, daß man sich ja gegenseitig besuchen könne; die Entfernung sei nicht bedeutend. In einem Postskriptum teilte sie Hertha mit, daß vor wenigen Tagen ein Herr sich bei ihr gemeldet und nach Fräulein Hagen erkundigt habe. Sie habe ihm gesagt, daß die Dame verreist sei; sie bitte um Verhaltungsmaßregeln. Hertha antwortete umgehend und bat ihre Freundin dringend, unter allen Umständen und jedermann gegenüber heftiges Schweigen über ihren Aufenthalt und ihre gegenwärtige Stellung zu bewahren. Sie war fest entschlossen, weder ihrer Mama, noch Hans Richter ein Lebenszeichen zu geben; dazu war sie noch zu erbittert, zu tief empört; sie ahnte instinktiv, daß ihre Mama oder Hans Nachforschungen nach ihrem Aufenthaltsort veranstalten haben und der betreffende Herr hiermit im Zusammenhang stehe. Das ärgerte sie; an die Angst und die Seelenqualen, welche die beiden ihrwegen erdulden mochten, dachte sie

nicht, oder wenn sie daran dachte, war es mit einem gewissen Gefühl grausamer Schadenfreude: „Ach, kam es in solchen Augenblicken fast zischend zwischen ihren zusammengepreßten Lippen hervor, „erst erniedrigen, und dann mit Worten alles wieder gut machen. Dazu bin ich mir zu gut.“

Hertha Hagen war in ihrem Hase ebenso leidenschaftlich und extrem wie in ihrer Liebe; sie war grausam, wie es nur ein Weib sein kann, und hatte für die Seelenheilung, den Seelenschmerz anderer kein Verständnis. Auch empfand Hertha kein Heimweh, eine Seelenkrankheit, von der nur die wenigsten verschont bleiben. Im Gegenteil; Hertha blühte förmlich auf; in der glänzenden Umgebung überkam sie eine ungeahnte Seelenruhe; sie fühlte sich glücklich, zumal ihr Verhältnis zu Frau von Velling sich fast wie das der Tochter zur Mutter gestaltete. Die alte Exzellenz, welche mit dem Scharfblick der weltkundigen Dame die Herzengüte der menschenfreundlichen Philosophie vereinte, erkannte Herthas große Seelenvorzüge willig an, obwohl sie sich sagte, daß ihr Schilling im Sturm der Leidenschaften unberechenbar sei. „Dein Jugendcharakter!“ sagte sie die alte Dame.

Hertha, der Frau von Velling manchen Beweis des intimsten Vertrauens gab, wunderte sich oft darüber, daß die Schloßherrin nur sehr wenig von dem zukünftigen Majorats Herrn sprach. Ralph war ihr noch ein halbes Kind.

Biemlich gleichgültig, ohne Zeichen einer besonderen Aufregung, einer in diesem Falle doch nur selbstverständlichen Seelenfreude, teilte Frau von Velling eines Tages Hertha mit, daß Ralph von Velling Ferien habe und dieselben auf Schloß Bellingshausen verleben werde. Frau Gerold meinte, als ihr Hertha davon erzählte, trockenen Tones: „Dann wird auch die Kasse von Prag kommen und das Haus auf den Kopf stellen. Nehmen Sie sich in acht vor der, sie faucht und frast, ehe man sich's verzieht.“

Hertha entgegnete nichts, doch kräuselten sich ihre Lippen und spöttisch zuckte es um ihre Mundwinkel; sie fürchtete die Komtesse nicht; sie war im Gegenteil vielmehr begierig, die Bekanntschaft der interessanten Dame zu machen und, wenn es nicht anders ginge, es mit ihr aufzunehmen; instinktiv ahnte sie in ihr die zukünftige Freundin.

aber in der Günst der Schloßherrin fühlte sich Hertha zusehender.

Ralph von Velling liebte es bei seinen Fahrten nach Hause, die Mutter zu überraschen; mit einem sehr fragwürdigen Mißgeschick traf er im Schlosse ein, eilte, die Dienerschaft flüchtig begrüßend, in die Zimmer der Exzellenz, die gerade mit Hertha an der Erledigung der eingegangenen Korrespondenz arbeitete. Hertha sah an einem Schreibtisch und wandte dem Eintretenden, der sich nicht um sie kümmerte, den Rücken zu. Die Begrüßung zwischen Mutter und Sohn war freundlich, herzlich.

„Freue mich, dich wieder zu haben, mein Sohn. Dein Aussehen ist blühend. So liebe ich's, denn das beweist mir, daß du dich im Trubel der Großstadt nicht verloren hast, also herzlich willkommen“, begrüßte die Exzellenz den jungen Herrn und drückte ihm einen Kuß auf die Stirn.

„Du siehst wie immer prächtig aus, liebe Mama.“ Ralph von Velling drückte einen ehrerbietigen Kuß auf die feine, schmale Hand der Mutter.

Hertha hatte sich zur Begrüßung des jungen Herrn erhoben. Mit einem Gefühl des Entsetzens erkannte sie ihn wieder; ihr unheimlich junger Verehrer vom Zirkus in Dresden, wie Herr Förster sagte, stand ihr gegenüber! ... Doch nur einen Augenblick übermannte sie die Verwirrung.

„Fräulein Hertha Hagen, meine Gesellschaftin, mein Sohn Ralph“, stellte die Exzellenz die jungen Leute vor. Hertha verbeugte sich tief, auch Ralph, der sie wieder erkannte und bis in die Haarwurzeln errötet war, verbeugte seine angenehme Überraschung, seine Verwirrung unter einer respektvollen Verbeugung. Frau von Velling, der die Verlegenheit Herthas und des jungen Herrn entgangen war, meinte kurz zu ihrem Sohne:

„Deine Zimmer sind in Ordnung!“ Ralph zog die Hand der alten Dame an seine Lippen und mit einer tiefen Verbeugung gegen Hertha verließ er das Zimmer, um die Toilette zu wechseln. Ralph von Velling war wie aus den Wolken gefallen; wochenlang hatte er die Theater, den Zirkus allabendlich nach der schönen Unbekannten durchsucht; eine rasende Leidenschaft hatte sich seiner bemächtigt; nirgends fand er Ruhe; „nur

wünsche seitens des Papstes an Präsident Wilson für seine Bemühungen im Dienste des Friedens. Wilson sandte durch Vermittlung der spanischen Regierung seine Erkennlichkeit zurück.

Christiana, 23. Jan. Das Proviantierungsdepartement hat eine Preisregulierung für Kohlen und Koks sowie die sofortige Feststellung von Höchstpreisen hierfür beschlossen.

Lugano, 23. Jan. Wie die „Agenzia Nazionale“ aus Rom meldet, gewährte Italien Ausland eine Anleihe von 250 Millionen Lire gegen kurzfristige russische Schatzscheine. Die Anleihe dient zur Bezahlung für italienische Lieferungen an Flugzeugen, Fernsprechanlagen sowie Antimon und Zinn nach Russland über Schweden.

Washington, 23. Jan. Morgan, Vanderbilt und andere große Bankiers sind vorgeladen, um vor dem Ausschuss ihre Aussagen zu machen, der die vorzeitige Entbillung von Wilsons Note untersucht, die auf den Kapitalmarkt im Dezember unwiderruflich eingewirkt hat.

Washington, 23. Jan. In der Appamangelegenheit wurde das Plaidoyer am Dienstag geschlossen. Lehmann als Vertreter der deutschen Verteidigung fordert Aufhebung der Beschlagnahme und legt besonderen Nachdruck auf die Tatsache, daß ein Privatmann einen Staat nicht belangen kann. Die Entscheidung wird später gefällt werden.

Preußischer Landtag.

Herrnhau.

(14. Sitzung.)

Rs. Berlin, 23. Januar.

Präsident Graf v. Arnim-Boitzenburg eröffnet die Sitzung mit einer schwungvollen Ansprache, in der er unserer Siegesgewißheit Ausdruck gibt, des nahenden Geburtstages des Kaisers gedenkt und ein dreifaches Hoch auf den Monarchen ausbringt, in das das Haus einstimmt. Das Haus ehrt das Andenken der verstorbenen Mitglieder in üblicher Weise.

Das Schiedsamtgesetz und das Gesetz über die Stadtschafften werden an eine besondere Kommission verwiesen. Die Gesetzentwürfe auf Änderung des Gerichtskostengesetzes, der Gebührenordnung der Notare und Rechtsanwälte und der Gerichtsvollzieher werden angenommen.

Das Haus erledigt darauf eine Anzahl von Petitionen und vertagt sich auf unbestimmte Zeit.

Abgeordnetenhaus.

(55. Sitzung.)

Rs. Berlin, 23. Januar.

Der Präsident erhält die Ernennung, dem Kaiser zu seinem Geburtstag die Glückwünsche des Hauses zu übermitteln. Die Vorlage auf weitere Sicherstellung des Gemeindefinanzwesens der Kriegsteilnehmer wird in erster und zweiter Lesung angenommen. Ein Geschäftsordnungsantrag der Abg. v. Hendebrand (kons.), Frhr. v. Jedlich (kons.), Derald (zent.) und Dr. Friedberg (natl.), nach dem in Zukunft der Präsident die Reihenfolge der Redner bestimmen und dabei Rücksicht nehmen soll auf die verschiedenen Parteistellungen und auf die Möglichkeit der Verteidigung gegen Angriffe, wird ohne Debatte angenommen.

Das Diätengesetz wird in zweiter Lesung in der Fassung des Ausschusses erledigt. Angenommen werden nur mehrere Anträge Dr. Arendt (sl.), durch die die in der Regierungsvorlage vorgesehene, aber von der Kommission befristete Gleichstellung der in Berlin wohnenden und auf die Möglichkeit der Verteidigung gegen Angriffe, wird ohne Debatte angenommen.

Hibernia-Vorlage.

Der Ausschuss beantragt unveränderte Annahme. In mehreren Entschließungen verlangt er Befamngabe der Beträge.

Die Abg. Schmedding (Str.) und Schrader (sl.) sprechen für die Vorlage.

Abg. Cejer (Rp.) äußert eine Reihe von Bedenken. Der Entwurf erfolgt viel zu teuer. Die Hibernia soll eine Privatgesellschaft bleiben. Das hat zur Folge, daß die leitenden Persönlichkeiten unverhältnismäßig hohe Gehälter erhalten. Angesichts der jetzigen Stodung in der Kohlenversorgung mit ihren Anstößen und Anstößen fordert der Redner den Minister auf, dafür zu sorgen, daß die Anfuhr der Kohlen wieder normal wird. Um dem Staat Stärkung seiner Macht im Kohlenfondit nicht zu verweigern, bewilligt der Redner Variet die Vorlage.

Abg. Nacco (natl.) spricht sich für die Vorlage aus.

Handelsminister Dr. Sydow: Daraus, daß die Hibernia zunächst als Aktiengesellschaft weiterbetrieben wird, darf man nicht folgern, daß es zweckmäßig wäre, alle Staatsbetriebe als Aktiengesellschaften zu führen. Bei der Hibernia ist das keinesfalls für die Dauer beabsichtigt, es soll nur ihre bewährte Leitung weiterarbeiten. Der Ausschussrat wird aus Beamten gebildet. Das wichtigste ist die Vergrößerung des staatlichen Einflusses im Kohlenfondit. Der Staat darf nicht einseitig die Interessen der Verbraucher vertreten, sondern auch die des Kohlenbergbaus.

Abg. Due (Soz.): Die Erfahrungen, die der Staat bisher mit dem Kohlenfondit gemacht hat, mahnen zur Vorsicht. Bei der Übernahme sollen die Aktionäre 88 Millionen Mark

bar erhalten, nachdem sie insgesamt 55% Dividende geschuldet haben. Solche Geschäfte solle der Staat nicht machen. Bei den Beamten und Arbeitern gelte man wie jeden Feind, für diese reichen Aktionäre aber scheint Geld wie Heu vorhanden zu sein. Wie lange will das preussische Volk diese Miswirtschaft noch dulden. (Unruhe rechts.) Auf den Bechen liegen Millionen von Tonnen Kohlen. Sie müssen endlich abgefahren werden. Wir lehnen die unbrauchbare Vorlage ab.

Handelsminister Sydow: Wir brauchen die Hibernia, um wirtschaftlichen Einfluß auf das Kohlenfondit zu gewinnen. Herr Due sprach von den großen Gewinnen der Aktionäre. Woher weiß er denn, daß die Aktionäre die Aktien so billig erworben haben? Auch die Lohnverhältnisse der Hiberniaarbeiter können nicht gar so schlecht sein, denn sonst würden die Bergarbeiter ihr einfach fortlaufen und zu anderen Bechen gehen. Unter Ablehnung sozialdemokratischer Abänderungsanträge wird

die Hibernia-Vorlage in 2. und 3. Lesung angenommen.

Es folgt die dritte Lesung des Diätengesetzes, zu dem die Redner der verschiedenen Parteien nochmals ihren Standpunkt darlegen. Ein Regierungsvertreter wiederholt das Unannehmbar der Regierungen gegen eine verschiedene Behandlung der Berliner Abgeordneten. Der konservative Antrag auf verschiedene Behandlung der Berliner und nichtberliner Abgeordneten wird in namentlicher Abstimmung mit 165 gegen 123 Stimmen abgelehnt. Das Diätengesetz wird gegen die Stimmen der Konservativen angenommen. Gleichfalls angenommen wird die zugehörige Abänderung der Verfassung. Die Anträge auf Kriegsteilnehmerzulagen eingesogener Beamter und für Kinderbeihilfen eingesogener Staatsarbeiter gehen an die Haushaltskommission. Die Vorlage auf Sicherstellung des Kommunalwahlrechts der Kriegsteilnehmer wird auch in dritter Lesung angenommen.

Damit ist die Tagesordnung erledigt. Nächste Sitzung unbestimmt, jedoch nicht vor dem 6. Februar.

Der Krieg.

Die Gefechtsstätigkeit steht im Osten und Westen stark unter dem Einfluß des Frostes, dessen Wirkungen noch teilweise durch Nebel verstärkt werden. So kam es zu ernstlichen Gefechten nur in der Dobrudschka, wo bulgarische Truppen bei Tulcea den südlichen Mündungsarm der Donau überschritten und das Nordufer gegen russische Angriffe gehalten haben. Im übrigen tobt das Artilleriefeuer auf allen Fronten weiter.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 23. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Nordöstlich von Armentières drangen Erkundungsabteilungen bayrischer Regimenter in die feindlichen Gräben und kehrten mit einigen Gefangenen und Maschinengewehren zurück. Gegen unsere Stellung nordwestlich von Formelles vorgehende englische Truppen wurden abgewiesen. — Im übrigen beherrschte nur zeitweilig nachlassender Dunst die Artillerie- und Fliegerstätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Längs der Dina und nordwestlich von Zuck steigerte sich vorübergehend das Artilleriefeuer. — Westlich von Dinaburg vertrieb unsere Grabenbesetzung eine russische Streifabteilung, die im Morgengrauen in die vorderste Linie eingedrungen war.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph. An einigen Stellen der Waldkarpaten und des Grenzgebirges zur Moldau kam es bei sichtlichem Frostwetter zu regeren Artilleriekämpfen. Bei Vorfeldgefechten nahmen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen dem Gegner zwischen Stanic- und Putna-Tal 100 Gefangene ab und schlugen südlich des Casinu-Tals stärkere feindliche Vorstöße zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Am unteren Putna-Tal hatten Vorkampfsgefechte ein für uns günstiges Ergebnis — In der Dobrudschka überschritten bulgarische Truppen bei Tulcea den südlichen Mündungsarm der Donau und hielten sein Nordufer gegen russischen Angriff.

Macedonische Front. Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amlich wird verlautbart: Wien, 23. Januar.

Ostlicher Kriegsschauplatz (bezieht sich inhaltlich mit dem deutschen Heeresbericht).

Herttha schüttelte verneinend den Kopf: „Mir nicht innerlich, Herr von Belling.“

Herr von Belling schweig verlegen, dann meinte er naiv, und Herr von Belling, der ein sogenannter guter Kerl war, konnte sehr, sehr naiv sein.

„Nicht das dies plötzliche Auftauchen und Verschwinden zu einem klammernden Gedicht an die schöne Unbekannte begeistert. Meine Freunde erklärten dies Gedicht für mein bestes; es war auch mit meinem Herzblut geschrieben!“

Dies harmlose, naive, löbliche Geständnis setzte Herttha doch etwas in Verlegenheit.

„Sie dachten also, Herr von Belling?“ meinte sie verwirrt und erdend.

„Gewiß“, verbeugte sich Ralph von Belling. „Etwas Boef bin ich. Ein anderes Laster habe ich nicht an mir. Ich rauche wenig, trinke nur mäßig und spiele nicht, dafür diachte ich, wenn ich Stimmung habe. Wenn Sie meine Gedichte einmal lesen wollen, gnädiges Fräulein, sie stehen zu Ihrer Verfügung.“

Herttha bat darum; mit tiefem Eröden und einer eigentümlichen Verwirrung las sie die an sie gerichteten Nimmeslieder, die eine rührende keusche Liebe atmeten. Das Idyll mit dem jungen Schloßherrn begann, weil es eben so rührend harmlos war, Herttha zu erwärmen; sie gehörte zu jenen Frauenaturen, die nicht ohne Triumph sein können und ohne Anbetung, und sei es die Anbetung eines „halben Kindes“, geistig verkümmern würden.

Gerade die unbeschäftigt raffiniert fetteste Art, mit der Herttha die Huldigungen des jungen Schloßherrn halb anmahnen und halb ablehnte, steigerte die Leidenschaft des jungen Mannes zu einer Art Raserei. Herttha erschraf; im Interesse ihrer Stellung beschloß sie, den jungen Herrn förmlich und abweisend zu behandeln; daß sie damit das gerade Gegenteil erzielen würde, überlegte sie nicht. Wohl beherrschte sich Ralph in Gegenwart seiner Mutter; einem aufmerksamen Beobachter aber wäre keine Leidenschaft für die schöne Gesellschaftsdame der Erzellenz von Belling schwerlich verborgen geblieben. Und dieser Beobachter blieb nicht aus. Frau Gräfin Hanna meldete der Schwägerin, daß sie mit der Komtesse auf ein paar Wochen nach Bellinshausen kommen würde.

(Fortsetzung folgt.)

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nächst Görz nahmen unsere Jagdkommandos einen feindlichen Graben, brachten 3 Offiziere und 134 Mann als Gefangene ein und erbeuteten 3 Maschinengewehre. Sonst ist die Lage unverändert.

Südtlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Die Heldentaten der neuen „Möwe“.

Die amerikanischen Zeitungen fargen nicht mit ihrem Lob für die Heldentaten der neuen „Möwe“. Die in gewidmeten Artikel tragen Überschriften in den größten Lettern. Der von dem deutschen Hilfskreuzer dem Feinde zugefügte Schaden wird auf über 20 Millionen Dollars geschätzt.

Ein Fischdampfer versenkt.

London, 23. Januar.

Der englische Fischdampfer „Cetus“ ist versenkt worden, die Besatzung ist gerettet.

Kopenhagen, 23. Januar.

Der dänische Dampfer „Klampenborg“ (1785 Tonnen) ist nach einem Telegramm des Kapitäns an die Reederei am Sonnabend von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung ist an der französischen Küste gelandet.

Büch, 23. Januar.

Wie das Pariser „Journal“ aus Rio de Janeiro meldet, haben der brasilianische Präsident und der Minister des Äußern angeht die verstärkte Kriegstätigkeit in der Nähe der Küste beschlossen, die Überwachung der nordbrasilianischen Küste durch die sofortige Entsendung des Küsten-Panzerkreuzers „Deodoro“ zu verstärken.

Rotterdam, 23. Januar.

Stonds melden: Versenkt wurden die Dampfer „Capitale“ (644 Tonnen) (I), „Lonslara“, „Sofitwoos“ (II), „Fort Nikoloff“ (7412 Netto-Tonnen), „Malarini“ (848 Brutto-Reg.-Tonnen, in London beheimatet, der Commodore u. Dominon Linie gebörig) und „Matina“ (887 Brutto-Reg.-Tonnen, aus Newcastle, Eigentum der Reederei Elders u. Fyffes).

Die Luftbeute des Jahres 1916.

784 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Durch die Kampfstätigkeit der deutschen Flieger sind im Monat Dezember 68 feindliche Flugzeuge abgeschossen worden, denen ein Verlust von 21 deutschen gegenübersteht.

Damit haben seit Beginn des Jahres 1916 unsere Flieger (im Verein mit den Abwehrmaßnahmen von der Erde aus) 784 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht oder zum Niedergehen hinter unseren Linien gezwungen. Unsere eigene Einbuße beträgt in dem gleichen Zeitraum 221 Flugzeuge. Für die Westfront allein betragen die Zahlen 739 feindliche gegen 181 deutsche Flugzeuge. Schlagend ist mit diesen Zahlen erwiesen, wie der Stärker im Kampf ist. Trotz starker zahlenmäßiger Überlegenheit der Gegner ist es der Lichtigkeit und dem opfermutigen Angriffsgeist unserer Flieger gelungen, den Luftkampf über den eigenen Truppen freizubalten von feindlichen Fliegern. Selten und nur in starken Schwadern wagt sich der Feind über unsere Front, um ziellos seine Bomben abzuwerfen, sobald sich die deutschen Flugzeuge nahen, den Eindringling zu verjagen.

Kleine Kriegspost.

Genf, 23. Jan. Wie „Welt Journal“ meldet, ist der Fliegerleutnant Thamon in Luftkampf abgeschossen worden. Er hatte sich verschiedentlich ausgezeichnet und war in einem Tagesbefehl genannt worden.

Vera, 23. Jan. Ein Sonderberichterstatter des „Welt Pariser“ in Albanien meldet, daß die von Italien eingerichtete Verbindung zwischen Santi Quaranta und Monastir von irregulären Komitatschis zwischen Vlastowitsch und Goritsa seit einigen Wochen völlig unterbrochen ist.

Osag, 23. Jan. Aus London wird amtlich gemeldet, daß in Zukunft die Rekruten mit 18 Jahren ausgerufen werden sollen, anstatt wie bisher mit 16 Jahren und 7 Monaten. Andererseits soll niemand unter 19 Jahren ins Ausland geschickt werden. Angeblich handelt es sich nur darum, älteren mindertaugliche Männer aus der Front zurückzuziehen.

Wilson an den Senat.

Meinungen des Präsidenten über den Frieden.

Den amerikanischen Votschaften bei den Großmächten ist der Text einer Votschaft zugegangen, die Präsident Wilson am 22. Januar an den Senat der Vereinigten Staaten richtete. Die Votschaft haben den fremden Regierungen den Text der Votschaft Wilsons mitgeteilt. Das Schriftstück entwickelt die Ansichten Wilsons über die künftige Sicherung des Weltfriedens.

Aus dem Wortlaut der Votschaft.

Präsident Wilson erinnert zunächst an seine Note vom 18. Dezember 1916, in der er die kriegführenden Staaten bei die Bedingungen festzustellen, unter denen sie einen Friedensschluß für möglich hielten. Die Mittelmächte erklärten sich zu einer Konferenz bereit, nun die Friedensbedingungen zu ordern, die Mächte der Entente haben Vereinbarungen hinsichtlich und Wiederherstellungen angegeben, die ihnen als die unumgänglichen Bedingungen einer Lösung erscheinen. Es sind dadurch der endgültigen Erörterung des Friedens, heißt es weiter, der den gegenwärtigen Krieg beenden soll, um viel näher gekommen. Wir befinden uns um so viel näher der Erörterung des internationalen Kongresses, das nachher die Welt zur Beobachtung ihrer Verpflichtungen anhalten muß. Die Votschaft fährt fort:

In jeder Erörterung über den Frieden, der diesen Krieg beenden wird, es als zweifellos hingenommen, daß dieser Frieden irgendein bestimmtes Einvernehmen der Mächte folgen muß, welches es wirklich unmöglich machen wird, daß irgendeine Katastrophe, wie die gegenwärtige, jemals wieder über uns hereinbricht. Es ist undenkbar, daß das Volk der Vereinigten Staaten bei diesem großen Unternehmen seine Rolle spielen sollte. Unser Volk kann in Ehren nicht abtreten von dem Dienste, zu dem es nunmehr in Begriffe ist aufgerufen zu werden. Es wünscht auch nicht, diesen Dienst zu verlassen, aber es ist sich selbst und den anderen Nationen der Welt schuldig, die Bedingungen festzustellen, unter denen es sich imstande fühlen wird, Diffe zu bringen. Dieser Dienst besteht in nichts weniger als in folgendem: Ihr Gewicht und ihr Macht zu dem Gewichte und der Kraft anderer Nationen hinzuzufügen, um Frieden und Recht auf der ganzen Welt zu sichern.

Solch eine Regelung kann jetzt nicht lange mehr verschoben werden; es ist in Ordnung, daß, bevor es das kommt, unsere Regierung freimütig die Bedingungen feststellt, unter denen sie sich für berechtigt hielte, von irgendeinem Volke die Zustimmung zum formellen und feierlichen

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Keine Beschlagnahme von Rähfabren. Die Befürchtung ist verbreitet, daß der Bekanntmachung über Bestandserhebung von Rähfabren vom 30. 12. 16 demnächst eine Beschlagnahme der Rähfabren folgen werde. Diese Befürchtung ist unbegründet. Die Seeresverwaltung stellt im Gegenteil bereits seit über Jahresfrist den Rähfabrenbetriebern vierteljährlich beträchtliche Mengen beschlagnahmter Garne zur Verfügung, um den laufenden Bedarf an Rähgarn zu decken. Es besteht also kein Anlaß, sich über den laufenden Bedarf hinaus mit Borräten an Rähfabren zu versehen. Nur durch übergroße Käufe könnte künstlich eine Knappheit und eine Preissteigerung in Rähfabren herbeigeführt werden.

**Ein Gramm Gold
kommt zum andern; auch kleine Teile
nimmt die Goldankaufsstelle dankbar an.**

Goldankaufsstelle: Herborn, Rathaus.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 24. Januar 1917.

Werkblatt für den 25. Januar.

Sonnenaufgang 7¹⁰ | Mondaufgang 8²⁰ B.
Sonnenuntergang 4²⁰ | Monduntergang 7²⁰ B.

Vom Weltkrieg 1915/16.

25. 1. 1915. Erfüllung der Höben von Craonne durch die Sachsen. — 1916. Unterzeichnung der Vereinbarungen über die Waffenstreckung Montenegros.

1886 Maler Lukas Cranach der Jüngere gest. — 1832 Preussischer General und Kriegsminister Paul Bronsart v. Schellendorf geb. — 1876 Dichter Herbert Guleberg geb.

□ Neue Feldpostadressen. Am 15. Februar 1917 treten folgende Bestimmungen über die Adressierung von Feldpostsendungen in Kraft: 1. In den Adressen sind verboten alle Angaben über Kriegsschauplätze, Zugehörigkeit zu Armeen, Armeegruppen, Armeekorps, Divisionen und Brigaden, die Angabe eines höheren Stabes darf nur bei Adressen der Angehörigen dieser Stäbe erfolgen. 2. Die Feldpostadressen dürfen nur die Bezeichnung des Truppenteiles bis zum Regiment aufwärts enthalten. 3a) Bei Truppenteilen, die einem Regimentsverband angehören, darf außer der Angabe von Regiment, Bataillon, Kompanie (Batterie, Eskadron) nichts hinzugefügt werden, auch nicht die Feldpostnummer, b) bei Truppenteilen, die keinem Regimentsverband angehören (selbständige Bataillone, höhere Stäbe, Flieger u. i. w.) ist als Feldpostadresse die dienstliche Bezeichnung der betreffenden Formation erforderlich, jedoch mit dem Zusatz: „Deutsche Feldpost, Nr. ...“; die Nummer der zuständigen Feldpostanstalt ist von dieser zu erfagen. 4. Alle Feldpostämter werden für die Folge mit „Deutsche Feldpost“ und einer Nummer bezeichnet. 5. Die Feldpostadressen haben hiernach z. B. zu lauten: „An Unteroffizier Friedrich Müller, Infanterie-Regiment 91, 1. Bataillon, 3. Kompanie“ oder (da nicht im Regimentsverband): „An Trainjohdler Otto Schulz, Reserve-Fuhrpark-Kolonnie Nr. 190, Deutsche Feldpost Nr. 180.“

□ Kartoffeln sparen — Stecklinge statt Saatkartoffeln. Der königliche Garteninspektor Sagemann in Dorford führt aus, daß der Pilz „Phytophthora infestans“ jetzt große Kartoffelmengen vernichtet, besonders wenn diese Kartoffeln hoch aufgeschichtet liegen, wie es in den Aufbewahrungsräumen vieler Verwaltungen zu sehen ist. Dieser Pilz ist leicht zu vernichten, wenn zwischen die Kartoffeln etwas Schwefel gestreut wird und die Luft von unten hindurchstreichen kann. Bei großen Massen schlägt man die Kartoffeln auf eine 10 Zentimeter hohe grobe Schlammdecke oder auf Lattenrost. Im Haushalt benützt man die Kartoffeln in Kisten auf, die im Boden und an den Seiten möglichst viel, etwa fingerdicke Löcher haben und auf 4 Begeleiste stehen. Auf je einen Zentner Kartoffeln streut man dann etwa 10 Gramm feinen Schwefel dazwischen. Aber auch unter Saatgut ist teilweise durch den Pilz verursacht. Verseuchte Saatkartoffeln bringen keine Erträge, hingegen sterben sie noch gesunde Pflanzen an und verringern dadurch die Ernte ganz bedeutend. Um nun brauchbare pilzfreie Saatkartoffeln zu bekommen und um die Saatkartoffeln selbst zum größten Teil für die Volksernährung sicherzustellen, müssen wir Saatkartoffeln aus Stecklingen heranzüchten. Die Herausucht aus Stecklingen ist nicht neu, jeder Gärtner von Kartoffelneubereitern kennt sie. Von 6-7 Zentnern Saatkartoffeln können wir auf diese Weise genau so viel Saatkartoffeln bekommen, wie sonst von 100 Zentnern in den Boden gebrachte. Wir sparen also 93 Prozent oder rund 90 Prozent. Aus Stecklingen herangezogene Kartoffeln liefern genau denselben Vollertrag einer Saatkartoffel und sind nicht vom Pilz befallen, denn Stecklinge von pilzverseuchten Keimen sterben schon als Steckling ab. Zur Aussofsung kommen daher nur völlig gesunde Pflanzen und dadurch wird die Ernte wesentlich größer. Die aus Stecklingen herangezogenen Kartoffeln können mindestens 14 Tage, meistens 3 Wochen eher geerntet werden als solche aus Saatkartoffeln.

* Der Getreide Carl Joller von Roth erhielt das Eisener Kreuz und wurde gleichzeitig zum Unteroffizier befördert.

* Infolge Wegfalls der Jäge 635 und 654 wird der Paketverkehr abends um 6 Uhr geschlossen. Die letzte Leerung der Briefkästen in der Stadt erfolgt fortan zwischen 7 und 8 Uhr nachmittags.

* Der Preis für Fleischwurst und Preßkopf ist neuerdings für den Distrikt auf 2,20 Mk. das Pfund festgesetzt worden.

* Sonntag nachmittags 4 Uhr hielt der Sterbekassen-Verein im Lokale des Herrn Louis Lehr seine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Herr Fr. Bähr, eröffnete die Versammlung und erbatete den Jahresbericht; aus diesem ist zu erkennen daß die Mitgliederzahl von 210 durch Tod auf 207 zurückgegangen ist. Es fanden im Ganzen 15 Mitglieder inkl. Angehörigen, davon 7 auf dem Felde für das Vaterland, deren Andenken die

Versammlung durch Erheben von den Sigen ehrt. Der Leichenwagen wurde 41 mal in Anspruch genommen, davon 4 mal nach auswärts. Herr Schneidermeister Beder, welcher für den verstorbenen Herrn Karl Jänagl das Kaffeewesen führte, teilte mit, daß die Einnahmen 2482,86 Mk., die Ausgaben 2284,85 Mk. betragen, sodas ein Kaffeekassendebit von 198,01 verbleibt. Zur 5. Kriegskasse zeichnete der Verein 1000 Mk. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. In den Vorstand wurden gewählt: Herr Fr. Bähr, Kaufmann, als Vorsitzender, Wilh. Beder, Schneidermeister, Kassierer, Frh. Müller, Stadtkassenrentant a. D. als Schriftführer, Aug. Seifler, Spekteur und Karl Schmidt, Gerichtsdiener als Beisitzer, zu Rechnungsprüfern Emil Kading, Carl Fischer und Louis Jüll. Hierauf wurde die Verammlung vom Vorsitzenden geschlossen. Dem Verein kann zu jeder Zeit beigetreten werden und kostet jährlicher Beitrag 3 Mk. anzumelden bei dem Vorsitzenden.

Vom Westerwald. Die Holzpreise haben in diesem Jahre hier eine außergewöhnliche Höhe erreicht. Bei der in dem Gemeindevwald zu Rartenberg abgehaltenen ersten diesjährigen Brennholzverksteigerung wurden für 1 Klafter Buchenscheitholz durchschnittlich 68 Mark g. l. d. ein Preis, der auf dem Westerwald noch nie bezahlt worden ist.

Aus Hefsen-Kassau. Infolge der Teuerung aller Lebensmittel hat der Minister der öffentlichen Arbeiten dem Eisenbahnbeamten- und Fahrpersonal ab 1. Januar d. J. Zuschläge zu den Pauschalvergütungen für die Tätigkeit im Jahrdienste und im Lokomotivdienst bewilligt, die sich zwischen 10 und 40 Pfg. bewegen und so die Bezüge von bisher 0,40 bis 1,30 auf 0,50 bis 1,70 Mk. erhöhen.

Frauenstein. Dem Milchhändler Demant wurden nachts vier Schweine im Gew. lt von je einem Zentner getötet und geschlohen.

Frankfurt. Herr Frig v. Sans ist zum Wirklichen Geheimrat mit dem Vorkat Exzellenz ernannt worden.

Bei einem Einbruch in das Zweiggeschäft des Konsumvereins in der Friedberger Landstraße 152 erbeuteten die Diebe 150 Mk. bares Geld und 6000 Brotkrumen.

Wiesbaden. Regierungs- und Schulrat Dr. Liese ist zugleich zum Konfistorialrat und Mitglied des Konfistoriums in Wiesbaden im Nebenamt ernannt worden.

Behdors, 22. Jan. Eine ganze Diebesgesellschaft hat man hier endlich entdeckt. Es sind mehr als 20 Eisenbahnarbeiter auf der Umgegend. Wohl monatlang haben sie nachts die Güterwagen geöffnet und geraubt, was man jetzt gut gebrauchen kann. Durch das Rauchen guter Zigaretten kam man ihnen auf die Spur. Die Hausdurchsuchungen drachten der „Sieg. Ztg.“ zufolge ungeahnte Ergebnisse: Leder, Speck, Feife, Kaffeefutrage, Stoffe, Wolle, Bindfaden, Tabak, Zigaretten in Menge. Bis jetzt sind für über 1000 Mk. Waren festgestellt. Die eingeleitete Untersuchung wird wohl alles noch Verborgene ans Licht bringen. Hoffentlich folgt eine exemplarische Bestrafung.

Siegen. Unerwartet ist am Montag einer unserer verdienstlichsten Mitbürger, der frühere Stadtrat Herr Friedrich Daub aus dem Leben geschieden.

Wissen. Auf der Kobelbahn verunglückt ist der Sohn des Rentmeisters in Rorsbach. Er fuhr gegen eine Mauer, wobei der 10 jährige Knabe sich schwer verletzte; an den Folgen ist er gestorben.

Friedberg. Bürgermeister Baurat Karl Stahl tritt aus Gesundheitsrücksichten zum 1. Februar von seinem Posten als Bürgermeister zurück.

Hüdingen. Aus den Buchenwaldungen des Kreises haben 53 Gemeinden im letzten Herbst 195 Zentner Bucheckern gesammelt, aus denen 19 Hektoliter Bucheidl geschlagen wurde. Neben diesen Früchten, die zur Ablieferung kamen, verblieben in den Händen der Sammler noch bedeutende Mengen Bucheckern.

Königswinter. Beim Kobeln auf einer Karz vereisten Bahn an der Rosenau im Siebengebirge ereigneten sich am Sonntag mehrere Unglücksfälle. Der 15 jährige Schüler Hoffmann aus Godesberg fuhr gegen einen Baum, quetschte sich die Brust und war sofort tot, drei andere Personen wurden so schwer verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Eine Anzahl anderer Personen wurde leichter verletzt.

Hamm (Westf.). Auf dem hiesigen Bahnhof wurden in einem Abteil zwei Soldaten tot aufgefunden. Sie hatten auf der Fahrt von Berlin nach dem Westen ein Abteil eines nicht geheizten Wagens bestiegen und einen kleinen Wärmeofen mit Brennstoff angeheizt. Infolge Ausströmens von Kohlenoxyd gas sind sie während des Schlafes erstickt. Alle Wiederbelebungsversuche blieben vergeblich. Die Leichen wurden nach Berlin, der Heimat der beiden Verunglückten, überführt.

Wellheim (Bayern). Hier hat sich eine schreckliche Familientragödie abgespielt. Die Bahnarbeitersfrau Beder, die schon längere Zeit nervenleidend war, tötete ihre sechs Kinder im Alter von 3 bis 13 Jahren, indem sie ihnen mit einem einsachen stumpfen Brotmesser den Hals abschchnitt. Die Mutter selbst wurde als Leiche unter ihren Kindern mit einer tödlichen Halswunde aufgefunden. Das Messer hatte sie noch in der Hand. Auf dem Tisch lag ein verschlossener Brief mit der Adresse ihres Mannes, der unter den Fahnen steht.

Berlin. Eine Maschine zur Erzeugung elektrischer Kraft, die kostenlos arbeitet, soll erfunden sein. Diese Mitteilung wurde den Mitgliedern des verärkerten Staatshaushaltsausschusses am Schlusse der Verhandlungen über den Erwerb der Hibernia von dem Berichterstatter gemacht. Ein an das Handelsministerium gerichtetes Schreiben des Erfinders, Wilhelm Bed, lag dem Ausschusse in Abschrift vor. Der

Wettritt zu einer Friedendliga zu verlangen. Es ist mein Zweck, die Feststellung dieser Bedingungen zu versuchen.

Zuerst muß der gegenwärtige Krieg beendet werden, aber wir sind es der Rechlichkeit und aufrichtigen Rücksichtnahme auf die öffentliche Meinung schuldig, zu sagen, daß es, insofern auf die Teilnahme an der Verdringung des künftigen Friedens in Frage kommt, einen großen Unterschied macht, auf welchem Wege und unter welchen Bedingungen dieser Krieg beendet wird.

Amerika soll nicht ausgeschlossen werden.

Die Vereinigten Staaten, sagt Wilson, wollen keine Stimme haben bei der Festlegung der Friedensbedingungen, aber wir wollen eine Stimme haben bei der Festlegung, ob diese Bedingungen von Bürgen eines allumfassenden Bundes bleibend gemacht werden sollen oder nicht. Kein auf dem Zusammenwirken beruhender Friedensbund, der nicht die Welt der neuen Welt in sich schließt, kann ausreichen, um die Zukunft vor dem Krieg zu sichern. Wilson hält es für sicher, daß bloße Friedensvereinbarungen zwischen den Kriegführenden nicht einmal die Kriegführenden selbst befriedigen werden, nicht einmal die Kriegführenden selbst befriedigen werden, es bliebe Vereinbarungen dürften den Frieden nicht sichern, es wird unbedingt nötig sein, daß eine Kraft geschaffen wird, die imstande ist, die Dauerhaftigkeit der Abmachung zu verbürgen, imstande ist, weit größer als diejenige irgendeiner der jetzt in Mitleidenschaft gezogenen Nationen oder irgendeines bisher geschiedenen oder geplanten Bündnisses, so daß keine Nation und keine wahrscheinliche Vereinigung von Nationen ihr die Stirn bieten oder ihr widerstehen könnte.

Nur ein ruhiges Europa kann ein dauerhaftes Europa sein. Nicht Gleichgewicht, sondern Gemeinsamkeit der Macht ist notwendig, nicht organisierte Nebenbuhlerchaft, sondern organisierter Gemeinfriede.

Wünschenswerterweise haben wir über diesen Punkt sehr ausführliche Versicherungen erhalten. Die Erklärungen der beiden jetzt gegeneinander aufgetretenen Völkerguppen stellen in nicht misszuverstehender Weise fest, daß es nicht in ihrer Absicht liegt, ihre Gegner zu vernichten. Aber es mag vielleicht nicht allen klar sein, was diese Erklärungen in sich schließen. Ich denke, daß es dienlich sein möchte, wenn ich auseinanderzusetzen versuche, was nach unserer Meinung in diesen Versicherungen begriffen ist. Es ist darin von allen begriffen, daß es

Frieden werden muß ohne Sieg.

Die Völkerschaft sieht nun auseinander, daß dem Unterlegenen auferlegter Sieg eine Lage schaffen würde, auf der das Friedensgebäude nicht in dauerhafter Weise, sondern nur wie auf Klugand ruhen würde. Nur ein Friede unter gleichen kann Dauer haben. Nur ein Friede, dessen Grundprinzip Gleichheit und gemeinsame Teilhaberschaft an gemeinsamen Nutzen ist, ist die richtige Gestalt der Friedensordnung. Die richtige Gestaltung unter den Nationen ist für einen dauerhaften Frieden ebenso notwendig, wie die gerechte Lösung von Streitigen Gebietsfragen oder von Fragen über Rassen- und Stammeszugehörigkeit.

Kein Friede kann dauern oder verbient zu dauern, der nicht den Grundsat anerkennt und annimmt, daß die Bedingungen alle ihre gerechte Macht von der Zustimmung der Regierten ableiten, und daß es nirgend ein Recht gibt, Völker von Nachthaber zu Nachthaber abzutreten, als wenn sie Eigentum wären. Ich halte es z. B., wenn ich ein einzelnes Beispiel sagen soll, für ausgemacht, daß die Staatsmänner überall darin einig sind, daß es ein einziges, unabhängiges, selbständiges Volk zu geben sollte, und daß weiter unverletzliche Sicherheit des Lebens, des Gottesdienstes, der individuellen und sozialen Entwicklung allen Völkern gewährleistet werden sollte, die bis jetzt unter der Macht von Regierungen gelebt haben, die einem Glauben und einem Zwecke gewidmet sind, der ihrem eigenen feindlich ist.

Soweit als möglich sollte überdies jedes große Volk, das sich nach einer vollen Entwicklung seiner Hilfsmittel strebt, ein

direkten Ausganges zu den großen Meerestrafen der See verliert sein. Wo dies durch Gebietsabtretung nicht bewerkstelligt werden kann, wird es sicherlich durch Neutralisierung der Zugangswegen unter allgemeiner Garantie erreicht werden können, was an und für sich eine Friedenssicherung bedeuten würde. Keine Nation braucht vom Zugang zu den offenen Meeren des Weltbundes ferngehalten zu werden. Und der Seeweg muß gleichfalls durch gesetzliche Bestimmungen wie auch tatsächlich frei sein.

Freiheit der Meere ist eine unerläßliche Bedingung für den Frieden der Gleichheit und Zusammenarbeit.

Mit dieser Frage hängt nach der Völkerschaft die Begrenzung der maritimen Rüstungen, die Zusammenarbeit der Flotten der Welt zusammen, um die Meere sowohl frei als gesichert zu erhalten. Und die Frage der Begrenzung der maritimen Rüstungen bringt auch eine größere und vielleicht schwierigere Frage auf: Tazet: Die Landarmeen und jedes Programm militärischer Vorbereitung eine Beschränkung erfahren könnten.

Wilson betont weiter, er sei der einzige Mensch in hoher verantwortungsvoller Stellung unter allen Völkern der Welt, der sich frei ausdrücken könne und nichts zu verschweigen brauche. Er spreche als Privatmann und doch natürlich zugleich auch als das verantwortliche Haupt einer großen Regierung. Und er sei überzeugt, daß er gesagt habe, was das Volk der Vereinigten Staaten erwartet. Zum Schluß der Völkerschaft heißt es:

Ich schlage mithin vor, es mögen sich die Völker einmütig die Doktrin des Präsidenten Monroe als Doktrin der Welt zu eigen machen, daß kein Volk danach streben sollte, seine Regierungsform auf irgendein anderes Volk oder eine andere Nation zu erziehen und daß vielmehr es jedem Volke, einem kleinen sowohl wie einem großen und mächtigen, freistehen sollte, seine Regierungsform und seinen Entwicklungsgang unbehindert und unbedröht und unerschrocken selbst zu bestimmen. Ich schlage vor, es mögen in Zukunft alle Völkern unterlassen, sich in Bündnisse zu verwickeln, die sie in den Wettbewerb um die Macht hineintreiben, in ein Netz von Intrigen eigenmächtiger Nebenbuhlerchaft verstricken und ihre eigenen Angelegenheiten durch Einflüsse verwirren, die von außen hineingetragen werden. Ich schlage vor:

Eine Regierung unter Zustimmung der Regierten, jene Freiheit der Meere, die in einer internationalen Konferenz auch andere Vertreter des Volkes der Vereinigten Staaten mit Bereitschaft als überzeugte Anhänger der Freiheit, versprochen haben, und eine Beschränkung der Rüstungen, die aus den Heeren und Flotten lediglich ein Werkzeug der Ordnung, nicht aber ein Werkzeug für den Angriff oder eigenmächtige Gewalttätigkeit macht.

Dies sind amerikanische Grundzüge und amerikanische Richtlinien. Für andere könnten wir nicht eintreten, und es sind die Grundzüge und Richtlinien vorausschauender Männer und Frauen aller Orten in jedem neuzeitlichen Volk, in jedem aufgeklärten Gemeinwesen. Es sind die Grundzüge der Menschheit und sie müssen zur Geltung gelangen.



